# Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.




Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

**Nummer 40** **München / 3. Jahrgang** **6. Oktober 1916**


## Ein Judenspiegel.

Das sechste Heft des „Juden" ist nunmehr erschienen, und damit hat die von Martin Buber herausgegebene Zeitschrift das erste Halbjahr ihres Bestehens und Wirkens zurückgelegt. Mit gespannter Aufmerksamkeit hat man dem Erscheinen dieser Zeitschrift entgegengesehen, die eine jüdische Tribüne sein wollte, für alle, denen der Fortbestand und die Fortentwicklung des Judentums eine heiße Sehnsucht bedeutet. Was die Erwartungen aller jüdischen Kreise gegenüber dieser neuen Rednerbühne so ungewöhnlich hoch spannte, das war die Ahnung, daß von ihr herab Worte ertönen würden, die nicht nur der Aufklärung des Bestehenden dienen, sondern auch Losungsworte, Kommandos, für die Menge bedeuten sollten, die harrend die Plattform umsteht. Harrend einer Zukunft, die den Juden aus materieller Not und innerer Zerrissenheit erlösen soll. Noch ist es viel zu früh, um zu fragen, ob „Der Jude" die hochgespannten Erwartungen erfüllt oder enttäuscht hat; noch müssen wir unser Ohr an das Chaos der Stimmen und der vielfach fremdartigen Laute gewöhnen, die aus den Spalten des Blattes zu uns dringen. Noch sind wir dabei zu prüfen, ob die Urteile und Losungen, die wir vernahmen, sich zu einem System vereinigen lassen, ob wir zu dessen Annahme und Ausführung die nötigen Organe besitzen. Jedenfalls haben wir nach dieser sechsmonatigen Bekanntschaft mit dem „Juden" den Eindruck, daß wir hier einer Schar von Rednern lauschen, deren Wollen hoch und ernst, deren Wissen meistens gründlich, deren Können gleichfalls nicht unbeträchtlich ist.

Es gibt viele, die sehnsüchtig sind zu erfahren, ob die Stimmen, die von der Tribüne des „Juden" herab erschallen, sich schon zu einem Chor, zu einem Befreiungsliede vereinigen, und die doch nicht die Muße oder die Fähigkeit haben, angestrengt auf das Werden der Melodie hinzuhorchen. Ihnen zuliebe soll im Folgenden der Versuch gemacht werden, den Inhalt der bisher erschienenen sechs Hefte zu gliedern und zu ordnen, indem aus jedem einzelnen Aufsatz (die kürzeren Bemerkungen mußten unberücksichtigt bleiben) das Typischste herausgegriffen wird. In vielen Fällen, besonders bei den wissenschaftlichen Aufsätzen ist es natürlich nicht möglich, einen einzigen Gedankenkern herauszuschälen, aber überall fand sich doch ein Etwas, das irgendwie den Weg andeutete, auf dem der Verfasser sich seinem Ideal der jüdischen Erlösung zu nähern glaubt, und dieses wurde herausgegriffen. Daß wir dabei nicht jedem einzelnen Beitrag gerecht werden konnten, ist erklärlich.

Wir haben den Inhalt des „Juden" in zwei Hauptabschnitte eingeteilt: in Diagnosen und Programme. Die Diagnosen bilden einen Spiegel des bestehenden Judentums unter den verschiedensten Gesichtspunkten, oder wenigstens — da eben der „Jude" heute noch kein fertiges Ganzes ist — die Teile eines solchen Judenspiegels. Die Programme weisen über das Gegenwärtige hinaus ins Zukünftige, zeigen neue Wege auf reinmenschlichem, auf innerjüdischem und auf politischem Gebiet. Wir lassen vorerst eine Sammlung solcher „Zitate" aus den ersten drei Heften folgen (der Rest erscheint in der nächsten Nummer dieses Blattes):

### Ethische Losungsworte.

Wir fordern nicht Gewissensfreiheit für die Angehörigen eines Glaubens, sondern Lebens- und Arbeitsfreiheit für eine niedergehaltene Volksgemeinschaft, und daß sie, die heute in ihrem größten Teil als ohnmächtiges Objekt der Ereignisse behandelt wird, freies Subjekt ihres Schicksals und ihres Wertes werde, damit sie zur Erfüllung ihres Amtes an der Menschheit heranwachse.

---

Der Jude, der ist, ist für uns nicht Ziel, sondern Ausgangspunkt, wir wollen den Juden, dessen hohes Bild wir im Gedächtnis und in der Hoffnung tragen, verwirklichen.

---

„Sei Jude daheim und draußen ein Mensch", lautete charakteristisch die Parole der Haskalah.. Wir müssen nur aufhören zu glauben, daß dieses Feiertagsjudentum, dieses Judentum daheim noch irgend etwas ist.

---

„Mehr Judentum" kann für den nationalen Juden nur heißen „Höheres Menschentum", und alles formal Jüdische ist ihm nur dann wertvoll, wenn es dieses höhere Menschentum fördert.

---

An der Arbeit müssen wir genesen. Die Arbeit müssen wir in den Mittelpunkt unsres Strebens stellen, auf ihr unseren Bau errichten. Erst wenn wir die Arbeit an sich zu einem Ideal erheben, richtiger, wenn wir das Ideal der Arbeit zur Entfaltung bringen, können wir von unserer Krankheit gesunden und den Riß schließen, der uns von der Natur trennt.

---

Was uns in der Zeit der Erniedrigung und des Widersinns, in der wir leben, mit Kraft und Zuversicht ausstattet, ist die Ahnung, daß sie doch zugleich auch der Beginn einer dritten Epoche ist, in der die Gestaltenden wiederkehren.

### Innerjüdische Programme.

Es kommt eben auf den Versuch an, ob nicht auch im Westen ehrliche Volksarbeit und ein wirkliches Volksleben möglich ist.

---

Für uns hängt alles davon ab, ob wir durch den Krieg gelernt haben Schein und Sein zu unterscheiden, und ob wir die Kraft haben werden, eine wirkliche jüdische Volksbewegung zu schaffen. —

---

Die Kraft eines zehntausendfach verteilten und in Interessen zerstreuten Volkes richtet sich auf in den mit dem Stern geschmückten Tempeln und in den neuen Versammlungen im Namen Zion.

---

Die Erkenntnis des notwendigen Zusammenwirkens beider Sprachen (des Hebräischen und des Jidischen) scheint sich auch in der politischen Welt des Ostjudentums . . . allmählich durchzuringen.

---

Weit, weit über Polens Grenze muß das heilige chassidische Wort getragen werden, weit sogar über das ganze jüdische Volk, und dieses Wort soll mit seiner Macht und Innerlichkeit alle Menschen rufen und wecken zur wahren Liebe, zur wahren Gerechtigkeit, zur wahren „Herrschaft des Himmels“.

---

Von diesen Zentren (jüdischen Settlements. D. Red.), die der sozialen Arbeit, der geistigen und körperlichen Regeneration des Volkes dienen, werden wir unsere in der sozialen Arbeit ausgebildeten Helfer und Helferinnen nach dem Osten schicken, und diese werden dort ihre gesammelten Erfahrungen zur Schaffung neuer Settlements verwenden und die Idee der jüdischen Siedlung in die akademische Jugend Polens und Österreichs tragen.

---

Die ostjüdischen Kinder werden von uns die „Freude am Schauen“, die Freude an der Sonne und an den Blumen, Liebe zur Schönheit und Geradheit lernen, wir von den Ostjuden Reste religiöser Innerlichkeit und die in der jüdischen Vergangenheit entstandenen Werte.

---

Es ist ganz unnötig, es ist wahrscheinlich sehr verkehrt, mit den politischen Aufgaben (in Polen. D. Red.) anzufangen. Beginne man mit dem Hilfswerk. Not tut die Schaffung einer Zentrale für private jüdische Fürsorge. Deutsche und polnische Juden sollten hier gemeinsam das Hilfswerk errichten.

### Innerjüdische Feststellungen.

Der eigentliche Jude beginnt erst dort, wo er sein Bewußtsein des Judentums als das primus movens seines individuellen Seins mit all den Bitternissen, Ahnungen und Verpflichtungen dieses Bewußtseins hinnimmt und dieses Sein dem gewaltigen Leben der Welt in irgendeiner Weise zur Verfügung stellt.

---

Zugegeben, daß auch dem ganz oder halb abgewandten Juden ein ernster und kühner Wurf von allgemeiner Tragweite mannigfach gelingt: seine Doppel- und Schiefstellung innerhalb der Welt wird dadurch nicht aufgehoben . . . . Die Schwere solcher Doppelstellung ist im allgemeinen unüberwindbar auch für die echten Juden, soweit sie im allgemeinen Kulturleben stehen.

---

Haben die Galuthverzweifelten recht, gibt es keine wirklichen eigenen Bedürfnisse der jüdischen Menschen als solchen, oder haben wir hier nicht die Fähigkeit, sie hier auch nur teilweise zu befriedigen, dann existieren die Juden als Gemeinschaft gar nicht mehr.

---

Wir hören immer wieder den Ruf: „Mehr Judentum!“ aber niemand vermag uns zu sagen, was denn das eigentlich ist, dessen „mehr“ verlangt wird .

---

Uns fehlt das Wesentliche: die Arbeit — nicht die aus Zwang, sondern die, mit der sich der Mensch organisch und natürlich verbunden fühlt.

---

Das Gestaltlose wird Herr in Israel. Denn jenes Judentum, das wir als das herrschende, das offizielle kennen, das ist in Wahrheit das Reich der verwesenden Gestalt.

---

Die geistige Energie der Juden hat ihre letzte Quelle in den literarischen Schätzen der jüdischen Religion.

---

Wir verschwinden nicht . . . . weil uns die Erde und der Geist der Menschheit brauchen.

---

„Mein Vaterland, mein Volk über Alles, und wenn darob die übrige Menschheit ihre Rechte verlöre“ — dieses berauschend elementare und ungestüme Gefühl kennt der Jude nur mit einer unüberwindlichen Abschwächung. Ihm gibt die Menschheit die höhere Schranke ab.

### Politische Programme.

Gebt den Juden ihre jüdische Schule und ihr werdet euch staunend darüber freuen, was für starke, edle Kohäsionskräfte unser noch gesunder, nach Gesundheit sehnsüchtiger Volkskörper entwickeln wird.

---

So wie jede neue politische Konstellation die alte Hoffnung des polnischen Volkes auf Wiederherstellung seiner nationalen Selbständigkeit naturgemäß von neuem aufleben läßt, ebenso orga-

nisch muß sie auch das Streben der Juden nach Wiederherstellung ihres Selbstbestimmungsrechts innerhalb dieses Landes von neuem erwecken.

---

Dieses muß die Forderung der deutschen Juden sein: nicht Absperrung der Grenze gegen die polnischen Juden, sondern Öffnen der polnischen Grenze für die deutschen.

### Politische Feststellungen.

Es ist darum ganz ausgeschlossen, daß ein geöffnetes Deutschland den wanderungsbereiten östlichen Massen jemals einen ähnlich wirkenden und wirksamen Anreiz gewähren kann (wie Amerika. D. Red.). Den östlichen Juden fehlt hierzulande das starke anziehende, zusammenhängende Zentrum.

---

Was hiernach von dem Gerede einer Ostjudengefahr als möglicher Tatsachenkern verbleibt, ist zu gering und nebensächlich, als daß es hier weiter auf seine Bedeutung untersucht zu werden braucht.

---

Das polnische Volk hat . . . nicht aufgehört, ein Volk zu sein, auch nachdem der polnische Staat zugrunde gegangen war. Ebenso hat die jüdische Nationalität ihren nationalen Charakter auch nach der Aufhebung der jüdischen Autonomie nicht verloren.

---

Die jüdische Besiedlung Palästinas liegt in so eminentem Sinne im Interesse der Türkei selbst, daß auf die Dauer — das zionistische Werk rechnet nicht mit Jahren, sondern mit Jahrzehnten — kein ernsthafter Widerstand gegen sie zu erwarten ist.

### Wissenschaftliche Feststellungen.

Philologische. Hier soll . . . die Daseinsberechtigung des Jiddischen als einer eigenen Sprache neben dem Deutschen erwiesen werden.

---

Historische. So geschah es, daß die jüdische Emanzipation in Westeuropa unter dem Zeichen der Assimilation stand. Nicht die innere Natur der Emanzipation verursachte diese Vernachlässigung national-jüdischer Forderungen, sondern die völlige Entjudetheit der zu Emanzipierenden.

---

Andererseits ist es freilich klar, daß eine befriedigende Neureglung der jüdischen Gemeindefragen (in Rußland. D. Red.) nur im Rahmen einer neuen rechtlichen Staatsordnung denkbar ist.

---

Kolonisatorische. Die zionistische Organisation, die eine anerkennenswerte Vorarbeit geleistet hat, steht erst vor ihrer eigentlichen Aufgabe: Eine planmäßige Ansiedlungstätigkeit größeren Stils zu entwickeln. Selbst bei einem bescheidenen Umfang der Kolonisationstätigkeit würde dies mehrere Millionen im Jahre erfordern, was allerdings die zionistische Organisation... vor keine Aufgabe stellen würde, der sie nicht bei Anpassung aller Kräfte gewachsen wäre.

---

Kunstkritische. Wenn Volkslieder vor allem Lieder und nicht Gedichte sind, so sind es die jüdischen auf eine noch ganz besondere Art. Die Melodien sind hier schlechthin die Hauptsache.

---

Soziologische. In den Judenstädten von Warschau, Lodz, Wilna lebt mehr als ein Viertel des jüdischen Volkes in Polen in einem menschenunwürdigen Zustande. Häuser gibt es mit mehr als tausend Bewohnern und darin Höfe, auf denen jeweils mehr als zweihundert Kinder vegetieren. Keller sind dort, die liegen hinter und unter einem Keller, und auf einem Raum von acht Metern im Geviert schlafen auf Lumpen und Säcken ebensoviele Menschen, Männer und Frauen; die haben diese Lumpen für acht Stunden als Bett gemietet und warten — bar der Kleider — auf die nächste Schicht, die nach ihnen die Betten mietet und ihnen die Kleider leiht zum Betteln.

---

In Rußland wandten sich 200 000 Juden der Landwirtschaft zu und in verschiedenen Teilen Amerikas wuchs im Verlauf der letzten Generation die Zahl der Kolonisten und Farmer bis zu 75 000 an.

---

Die große Zahl der „Lediggeher“ und „Sterngucker“ ging zum jüdischen Handwerk und zur Fabrikation über.

---

Es ist leicht möglich, daß die Kraft der amerikanischen Judenheit darin liegt, daß dort der Prozeß des Übergangs aus der Vermittlerei zur Arbeit viel schneller vor sich ging.

---

Als jüdische Siedlung bezeichne ich eine Ansiedlung von Studenten und Frauen in den mit jüdischem Proletariat bevölkerten Straßen und Stadtteilen der deutschen, österreichischen (und später polnischen) Großstädte zum Zweck sozialer Arbeit.

(Eine Fortsetzung der „Inhaltsangabe“ folgt in der nächsten Nummer.)

---

Ohne, wie eingangs betont, schon heute die Rolle bestimmen zu können, die „Der Jude“ in der Entwicklung des Judentums spielen wird, lassen sich doch in der obigen „Inhaltsangabe‘ gewisse gemeinsame Züge erkennen, die sich über kurz oder lang zu einem vollkommenen Gedankensystem zusammenschließen dürften.

Wir finden in der Mehrzahl der Äußerungen, die — es sei nochmals betont — den Kern jedes einzelnen Artikels wiederzugeben bestrebt sind — die Voraussetzung eines nationalen Zusammenhanges der Juden, finden das Streben, ihre völkische Eigenart zu kennzeichnen. Wir finden den Willen zu einem völkischen Zusammenschluß,

finden die innige Sehnsucht nach Neuerweckung des jüdischen Geistes, wobei freilich die Meinungen, ob dies schon in der Diasprora geschehen kann oder ob hierzu ein Zentrum in Palästina notwendig ist, auseinandergehen. Wir finden den lebhaften Wunsch, die Ostjuden zu ergründen, sich mit ihnen eins zu fühlen, und Westeuropa aus dem Born ihres Geisteslebens zu tränken. Diese Werte finden wir in meisten Anregungen, ohne daß sie durch Namen, durch die Bezeichnung bestimmter nationaler oder religiöser Sekten abgestempelt würden. Namen finden wir nur an wenigen Stellen angegeben; sie heißen: Tempel, Zionismus, Chassidismus. Noch kann und soll nicht entschieden werden, ob dies die Losungsworte sein werden, die den Stimmenchor des „Juden" auf die Dauer übertönen werden.

## Die Juden im russischen Okkupationsgebiet.

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt:

„Schon vor dem Durchbruch von Gorlice und Tarnow, der die in wenigen Wochen durchzuführende Räumung des von den Russen besetzten Teils von Galizien erzwang, machte sich in der russischen fortschrittlichen Presse eine lebhafte Bewegung gegen die Verwaltung des Okkupationsgebietes geltend, die dorthin die schlimmsten Mißbräuche der russischen Bureaukratie übertragen hatte. Auch in englischen Zeitungen bemerkte man den Widerhall dieser Klagen, die nur zu begründet waren. Die Räumung Galiziens entzog dann diesen Erörterungen den Boden der unmittelbaren politischen Aktualität, sie wurden aber noch einige Zeit fortgeführt. Gewiß, es ist kein Zufall, daß nach der abermaligen Besetzung einiger Teile Ostgaliziens in diesem Sommer nicht mehr Graf Bobrinski, der in Lemberg als Statthalter des Zaren wirtschaftete, in sein frührers Amt eingesetzt wurde. Man schien in Petersburg entschlossen zu sein, die Mißstände der ersten Okkupation zu vermeiden und die liberalen Blätter machten kein Hehl aus ihrer Befriedigung darüber, weil sie vor den westlichen Verbündeten Rußlands gerne die Rolle des Kulturträgers spielen möchten. Wie es nun aber während der zweiten Besetzung in Galizien unter russischer Herrschaft aussieht, geht aus einem Berichte des russischen Semstwobundes hervor, dessen Hilfswerk in größtem Stil organisiert ist und dessen amtliche Mitteilungen, die jede politische Polemik vermeiden, sich von jeher durch strenge Sachlichkeit ausgezeichnet haben. Wir entnehmen diesem Berichte, der uns von den „Jüdischen Nachrichten" zur Verfügung gestellt wird, folgende Einzelheiten über die Lage der Juden im russischen Okkupationsgebiete, aus denen auch scharfe Lichter auf die dort herrschenden allgemeinen Zustände fallen.

Die materielle Lage der Juden, sowohl der ansässigen wie der aus ihren früheren Wohnsitzen vertriebenen, hat sich sehr verschlechtert. Der Handel ist von jüdischen allmählich in andere Hände übergegangen, die Steuerlasten sind bedrückend, vor allem aber hat das unbedingte Verbot der Bewegungsfreiheit, das die Juden verhindert, ihre Waren in Handelsstädten einzukaufen, den jüdischen Handel ruiniert. (Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß die Verordnungen Bobrinskis, wonach kein galizischer Jude seinen Wohnort verlassen darf, noch jetzt in Kraft sind.) Alle jüdischen Teehäuser wurden geschlossen und die Eröffnung neuer verboten, wodurch ein bedeutender Gewerbezweig vernichtet wurde. Die Lage der Handwerker ist jämmerlich. In einer Stadt verboten die Militärbehörden den Juden den Handel mit Brot, weil sie sich geweigert hatten, am Sabbat Handel zu treiben.

Der Semstwobund unterhält überall in Galizien Speisehallen, deren Leiter und Angestellte aber den Militärbehörden unterstehen. Da sie sich den Juden gegenüber offen feindlich verhalten, bleiben die Juden, auch wenn sie das Recht zur Benützung dieser Wohlfahrtseinrichtungen hätten, ihnen fern. Die Speisehallen dürfen nämlich nur von der arbeitsunfähigen Bevölkerung benützt werden. Tatsächlich wenden sich aber nur solche Juden an sie, die unmittelbar vor dem Verhungern stehen. Der Bericht fügt bei, daß gegenwärtig beabsichtigt sei (von wem, wird nicht gesagt), die Speisehallen ganz zu schließen und den notleidenden Greisen und Kindern dafür eine tägliche Geldunterstützung von 15 bis 18 Kopeken zu gewähren.

Die Juden werden zwar überall zur arbeitsfähigen Bevölkerung gezählt, die keine Unterstützung erhält, tatsächlich sind sie aber von den meisten Arbeiten ausgeschlossen. Man zwingt sie, wie der Bericht bemerkt, nach wie vor ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Gesundheit zu Arbeiten auf den Landstraßen, Eisenbahnen, zur Straßen- und Kloakenreinigung; aber diese Arbeiten werden nicht bezahlt. Bei solchen Arbeiten, für die ein Lohn gewährt wird, lehnt man die massenhaft sich anbietenden Juden einfach ab. Der Semstwobund hat an einigen Orten Arbeitsstellen für Frauen errichtet, in denen auch Jüdinnen beschäftigt werden, doch droht wegen Mangels an Rohstoffen die Schließung der Werkstätten. Alle dem Semstwobund zugehenden Berichte bestätigen, daß die Juden keine Arbeit scheuen, um ihr Leben zu verdienen. Der Bund ist aber „aus Gründen rein örtlicher Natur" (d. h. wegen des Antisemitismus der ansässigen, polnischen und ukrainischen Bevölkerung) nicht in der Lage, den Juden Arbeit zu verschaffen.

Der Semstwobund hat in Galizien eine große Zahl sogenannter Konsumgeschäfte zum billigen Verkaufe von Lebensmitteln errichtet, die Verwalter sind überall Polen oder Ruthenen. Die Juden sind größtenteils von der Benützung dieser Gewährung ausgeschlossen. Einige Verwalter weigerten sich überhaupt, an Juden Waren zu verkaufen, andere verhinderten durch Schikanen, z. B. durch den Verkauf aller wichtigen Lebensmittel nur am Samstag, die Juden am Einkauf. An einigen Orten trafen auch die Behörden derartige Maßnahmen; in Tarnopol, wo der Semstwobund ein eigenes Konsumgeschäft für die Ju-

den gegründet hatte, wurde es auf militärischen Befehl wieder geschlossen. Die eigentümliche Erscheinung, daß der Semstwobund gegen die Leiter seiner Hilfswerke in Galizien, also gegen seine eigenen Beamten, öffentlich Stellung nimmt, erklärt sich daraus, daß die Verwalter von der Militärbehörde angestellt werden und sich offenbar den Weisungen der Semstwovertreter einfach nicht fügen. Sie haben auch, wie der Bericht beklagt, gegen die Kinderheime des Semstwobundes, in denen überall christliche und jüdische Kinder mit gleicher Liebe gepflegt werden, Umtriebe angezettelt, um ihre Schließung zu erzwingen. Das ist zwar bisher nicht gelungen, aber es dürfte doch damit zusammenhängen, daß trotz der ganz unzureichenden Zahl dieser Heime, in denen im ganzen etwa tausend Kinder untergebracht sind, „keine Hoffnung besteht", wie der Bericht ausdrücklich bemerkt, diese Organisation zu erweitern.

Auch die medizinische Hilfeleistung ist dort, wo der Semstwobund seine Tätigkeit noch nicht eröffnen konnte, besonders für die jüdische Bevölkerung ganz unzulänglich.

Dieser Bericht, der den neutralen Stellen zum vergleichenden Studium anläßlich der neuen Angriffe auf die deutsche Verwaltung der Okkupationsgebiete im Westen empfohlen wird, stammt, wie schon erwähnt wurde, aus russischer Quelle und bezieht sich auf die jetzigen Zustände in Ostgalizien.

# Welt-Echo

**Dahinscheiden des Dichters Frug.** In Odessa starb am 20. Sept. der Dichter Frug im Alter von 57 Jahren an einer Nierenkrankheit. Die jüdische Gemeinde veranstaltete die Beisetzung.

**„Der Hammer" verboten.** Nachdem das antisemitische Treiben des Leipziger Hetzblattes „Der Hammer" in der letzten Zeit seinen Höhepunkt erreicht hatte, ist, wie uns gemeldet wird, die Zeitschrift nunmehr für die Dauer des Krieges verboten worden.

**Jüdische Generäle.** Anläßlich der Beförderung des Obersten John Monash, über den wir kürzlich berichteten, zum Generalmajor in der englischen Armee sei darauf hingewiesen, daß es mehrfach jüdische Generäle gegeben hat. Der erste jüdische General, den es gab, ist aus dem Jahre 1812 bekannt, und er stand gegen England im Felde; es war der amerikanische Brigadegeneral Joseph Bloomfield. Auch der Kommandant des Hafens von New York in jener Zeit Colonel Nathan Meyers, war ein Jude. In den amerikanischen Sezessionskriegen (1861 bis 1864) kämpften auf beiden Seiten etwa 8000 Juden; unter ihnen waren 658 Offiziere, von denen neun den Generalsrang erwarben. Später gab es dann, bis in die gegenwärtige Kriegszeit, zahlreiche jüdische Generale in Holland, Italien und in anderen Ländern.

**Auszeichnung palästinensischer Kolonisten.** Die Herren Etan Belkind und Bacher in Rischon-le-Zion erhielten als Anerkennung ihrer Verdienste bei der Vertilgung der Heuschrecken die türkische Dienstauszeichnungsmedaille I. Klasse. Die Herren wurden als landwirtschaftliche Gutachter in Chama bezw. Charar angestellt.

# Feuilleton

## Der Sagenkreis des Chassidismus.

Ein neues, wundersames Buch wurde geschrieben und wird demnächst im Buchhandel erscheinen. Es heißt „Sagen polnischer Juden", und sein Herausgeber ist Alex. Eliasberg.*) Noch vor kurzer Zeit gab es für den Westeuropäer kaum eine brauchbare Brücke zum Verständnis des geistigen Lebens der Ostjuden. Erst in den letzten Jahren, seitdem man sich des nationalen Zusammenhanges aller Teile der Judenheit bewußt geworden ist, seitdem uns im Westen eine Ahnung von den ungeheueren Geistesschätzen gekommen ist, die in den jüdischen Volksmassen der östlichen Länder verborgen ruhen, hat uns die Sehnsucht ergriffen, in die Gedanken- und Vorstellungswelt der polnischen Juden einzudringen und zu erforschen, ob wir nicht teilnehmen können an ihrem Geistesleben. Seitdem Martin Buber zuerst in das Meer der chassidischen Dichtung hinabtauchte und uns Perlen einer ungeahnt köstlichen Volkskunst zurückbrachte, ist unser Verlangen nach weiteren Proben der chassidischen Sagenwelt ständig gewachsen.

Alexander Eliasberg hat nun die dankenswerte Aufgabe übernommen, aus alten jüdischen Volksbüchern eine Reihe von Sagen zu entnehmen und ins Deutsche zu übersetzen, die uns einen tiefen Einblick in jene wunderbare Welt gewähren. Neben tiefer Weisheit finden wir in diesen Sagen eine kindlich reine Heiterkeit. Übersinnliche Dinge werden mit einer Kraft der Überzeugung erzählt, die uns zum Wundern über das Rätselhafte der Erscheinungen gar nicht gelangen läßt. Und doch herrscht allenthalben das Wunder, dessen Kraft bis zur Versetzung von Palästen in fremde Gegenden, ja sogar bis zur Auferweckung der Toten reicht. Aber selbst das Unbegreiflichste scheint natürlich, denn wir schauen vielfach gleichsam in die Werkstatt des Wunders hinein, sehen, daß alles eigentlich mit rechten Dingen zugegangen ist. Zwar gibt es für das Zusammentreffen der Erscheinungen nicht immer eine natürliche Erklärung, aber hinter allem Geschehen steht Gott — könnte er nicht seine bevorzugten Diener Dinge tun lassen, von denen sich unsre Schulweiseit nichts träumen läßt? Diese bevorzugten Diener sind die Zaddikim, die sich um den großen Baalschem scharen und von ihm die Tiefe einer Inbrunst lernen, die Berge versetzt. Müssen Gebete wie die ihren, die aus dem tiefsten Innern gewaltig empordringen, nicht vom Herrgott gehört und erfüllt werden, so daß eine ständige Wechselwirkung zwischen göttlichem und menschlichem Tun besteht? Muß nicht unter der Berührung des wahrhaft Frommen, der Gott in allen Dingen lebendig fühlt, jeder profane Gegenstand zu einem Zaubergerät werden? Muß nicht der innige Glaube an die ewig waltende Güte Gottes die Menschen so fröhlich machen, daß sie den Herrn mit Gesang und Tänzen ehren?

Als das Wundersamste an diesen chassidischen Sagen erscheint dieses: während bei fast allen Völkern das Märchen jenseits der Religion steht, der Zauber von Dämonen verübt wird, die außerhalb der von Gott geschaffenen Welt existieren, durchdringen in diesen jüdischen Sagen Religion

*) „Sagen polnischer Juden" von Alexander Eliasberg, Verlag Georg Müller, München.

und Märchen einander auf das vollkommenste, und hinter den ganz menschlichen Wundertätern steht als großer Zauberkünstler der Herrgott selbst.

Diese bilderreichen, gedankenschweren und dabei doch so einfältigen Sagen erschließen uns die Welt des Chassidismus vielleicht besser als manche tiefsinnige Erklärung, und wir haben Alexander Eliasberg zu danken, daß er sie in ein abgerundetes, stilvolles Deutsch übertrug.

### Das verzauberte Pferd.

Der heilige Rabbi Baal-Schem kam auf einer seiner Reisen in ein Dorf, wo ein Pächter, der sein eifriger Anhänger war, wohnte. Der Pächter ließ für den Gast ein feines Mahl bereiten. Während des Mahles unterhielt sich Baal-Schem mit ihm über seine Wirtschaft und fragte ihn: „Hast du gute Pferde?“ Und als der Pächter das bejahte, schlug der Rabbi vor: „Wollen wir in den Stall gehen und deine Pferde sehen.“ Im Stalle gefiel dem Rabbi ein kleines Pferdchen ganz besonders, und er bat den Pächter, er möchte es ihm schenken. Darauf sagte der Pächter: „Dieses kleine Pferd ist mir besonders lieb, denn es kann mehr als drei andere Pferde leisten. Wo **drei** Pferde nicht einen Wagen herausziehen können, zieht es ihn ganz allein heraus, wie ich es schon oft erlebt habe. Wenn Ihr ein anderes Pferd wollt, so will ich Euch das beste aus meinem Stall schenken.“

Baal-Schem erwiderte nichts. Sie sprachen über andere Dinge, und nach einer Stunde fragte der Rabbi den Pächter, ob ihm die Leute viel schuldeten. Der Pächter sagte, er habe viele Schuldner. Baal-Schem sagte ihm darauf: „Zeige mir, bitte, die Schuldscheine.“ Der Pächter brachte alle Schuldscheine, und als der Rabbi einen gewissen Schuldschein sah, sagte er zum Pächter: „Schenke mir diesen Schuldschein!“ Der Pächter darauf: „Rabbi, was taugt Euch dieser Schuldschein? Der Mann, der ihn gezeichnet hat, ist schon längst tot, und er hat nichts hinterlassen, womit man seine Schulden bezahlen könnte.“ Doch der Rabbi wiederholte seine Bitte, und der Pächter schenkte ihm den Schuldschein.

Baal-Schem nahm den Schuldschein und zerriß ihn in kleine Fetzen: so erlöste er den Verstorbenen von seiner Schuld. Dann sagte er zum Pächter: „Geh, schau jetzt nach deinem kleinen Pferde!“ Der Pächter ging in den Stall und sah, daß das kleine Pferd tot war. Er begriff, daß die Sache nicht so einfach war, und Baal-Schem erklärte sie ihm: „Über den Mann, der dir den unbezahlten Schuldschein zurückließ, wurde am himmlischen Gerichtshofe beschlossen, daß er dir die Schuld abarbeiten soll. Da wurde er in ein Pferd verwandelt und hat dir als solches zu deiner Zufriedenheit gedient. Als du mir aber den Schuldschein schenktest und ich ihn zerriß, wurde er frei von seiner Schuld. Darum ist nun das Pferd tot, und seine Seele ist erlöst.“

### Die ausgeschüttete Suppe.

Als der heilige Rabbi Menachem-Mendel bei seinem Lehrer, dem heiligen Rabbi Elimelech, studierte, war er noch niemandem als Wundertäter und Mann des heiligen Geistes bekannt. An einem Sabbat saß er mit den übrigen Jüngern an der Tafel des Meisters. Als der Diener die Suppe auftrug, nahm Rabbi Elimelech die Schüssel und schüttete die ganze Suppe aus. Rabbi Menachem-Mendel erschrak und rief aus: „O wehe, mein Rabbi, jetzt wird man uns alle in den Kerker werfen!“ Die Jünger, die dabeisaßen, wären beinahe in ein schallendes Gelächter ausgebrochen, und nur die Ehrfurcht vor dem Meister hielt sie davon ab. Rabbi Elimelech antwortete aber: „Sei unbesorgt, mein Sohn, habe keine Angst: wir sind ja alle hier beisammen!“

Alle Anwesenden waren darüber sehr verwundert und Rabbi Elimelech erzählte ihnen selbst, was vorgefallen war: „Einer der kaiserlichen Beamten hatte böse Absichten gegen die Juden des ganzen Landes. Er hatte schon einigemal Anzeigen und Erlasse gegen die Juden verfaßt, um sie seinem Kaiser vorzulegen, damit er sie mit einem Siegel versehe. Doch jedesmal passierte ihm dabei ein Schreibfehler oder sonst irgendein Unglück, und das Papier fiel so aus, daß es dem Kaiser gar nicht vorgelegt werden konnte. Heute gelang es ihm aber, ein Schriftstück auszufertigen, das ganz ohne Fehl war, so daß er es dem Kaiser hätte vorlegen können. Als er mit dem Schreiben fertig war, ergriff er das Sandfaß, um auf das Papier Sand zu streuen. In diesem Augenblick kehrte ich die Suppenschüssel um, damit er dasselbe tue. Und er vergriff sich und nahm statt des Sandfasses das Tintenfaß und schüttete die Tinte auf das Papier aus. Menachem-Mendel hat das alles gleich mir im Geiste gesehen. Er war im Geiste gar nicht mehr hier und hatte vergessen, daß ich hier am Tische sitze; es kam ihm vor, als ob ich es gewesen wäre, der die Tinte ausgeschüttet hatte. Darum erschrak er so sehr und glaubte, daß man uns alle ins Gefängnis werfen würde.“

An jenem Tage begriffen alle, daß der junge Menachem-Mendel im Geiste Dinge sehen konnte, die sonst niemand sah.

### Durch die Hinterpforte.

Zum heiligen Rabbi Pinchos von Korez kam einmal ein junger Mann, der schwer lungenleidend war. Seine Krankheit war von Tag zu Tag schlimmer geworden, so daß er sich in größter Lebensgefahr befand. Dieser Mann hatte schon verschiedene heilige Rabbis besucht, doch keiner von ihnen hatte ihm geholfen. Rabbi Pinchos gab dem Mann seinen Segen und versicherte ihn, daß er nun gesund werden würde. Und so geschah es auch: der Mann genas vollständig.

Rabbi Pinchos sagte zu den Leuten, die um ihn waren: „Glaubt nur nicht, daß ich größer und heiliger bin als alle die frommen Rabbis unserer Zeit, die der junge Mann vorher aufgesucht hat. Gott behüte! Wisset aber, daß ich wie ein Dieb handelte, der einen unterirdischen Gang gräbt und so ins Haus gelangt. Ich versuchte anfangs genau wie die andern Rabbis, in den Himmel durch das Tor der Heilung zu gelangen; doch man verschloß vor mir das Tor, weil man im Himmel nicht wollte, daß der junge Mann am Leben bleibt. Darum begab ich mich zum Tor des Lebensunterhaltes und fand das Tor und alle Kammern offen: den Lebensunterhalt wollte man dem jungen Mann gewähren. Nun ging ich zum Tore der Heilung zurück und brachte vor, daß man Lebensunterhalt doch nur einem Lebenden geben könne. Also mußten sie mir am Tore der Heilung nachgeben und dem jungen Manne auch Leben zugestehen."

## Gemeinden- u. Vereins-Echo

### Personalien.

Das Eiserne Kreuz I. Klasse wurde dem kgl. bayer. Leutnant der Landwehrfeldartillerie Chemiker Dr. Otto Rosenthal, Sohn des Herrn Jakob Rosenthal in Nürnberg, verliehen.

Der kgl. bayer. Oberlandesgerichtsrat Dr. Wilhelm Silberschmidt in München wurde zum Privatdozenten in der juristischen Fakultät der Universität München gewählt.

Der Offizierstellvertreter Albert Silberschmidt wurde zum kgl. bayer. Feldwebelleutnant im 6. Landw.-Inf.-Regt. ernannt.

Der Leutnant Arno Götz wurde zum kgl. bayer. Oberleutnant der Reserve im 6. Feld-Art.-Regt. befördert.

Zu kgl. bayer. Leutnants der Reserve wurden ernannt die Vizefeldwebel Albert Hoppstädter im 4. Inf.-Regt., Heinrich Obermaier im 18. Inf.-Regt., Berhard Stein im 22. Inf.-Regt., Hermann Bergmann und Norbert Muhr im 1. Res.-Inf.-Regt., Albert Braun im 20. Inf.-Regt., Fritz Heim im 1. Fußart-Regt., Martin Springer im 1. Res.-Fußart.-Regt., Adolf Bernheimer im 8. Landw.-Inf.-Reg. und Adolf Levi im Landst.-Inf.-Bat. Passau.

Assistenzarzt Dr. Erich Feuchtwanger, Sohn des verstorbenen Lothar Feuchtwanger, München, wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Kl. ausgezeichnet.

**Neujahrs-Glückwunschablösungen (Nachtrag).** Jakob Teitel 1.—, Frau Schumer 2.—, Monheit Mk. 1.— .

**München.** Am Donnerstag, den 21. September begingen Vorstände und Mitglieder der beiden Vereine Mekor Chajim und Agudas-Jisroel-Jugendgruppe die Einweihung ihres neuen Heimes, Thierschstr. 7/0. Für die Jugendgruppe, die bis-

her in den Räumen des Mekor Chajim, des seit langem hier bestehenden Lernvereins, nur zu Gast war, bedeutete der Einzug in das eigene durch die Vorstandsdamen mit viel Liebe traulich ausgestattete Lernzimmer ein doppelt frohes Ereignis. Durch gemeinsames Mariw-Gebet, von Herrn Kantor Rotter vorgetragen, wurde die kleine Feier stimmungsvoll eingeleitet. Dann begrüßte Herr Louis Levinger im Namen seines im Militärdienst weilenden 1. Vorstandes die Gäste in den neuen Räumen und bat unsern allverehrten Rabbiner und Lehrer Herrn Dr. Ehrentreu um eine Ansprache. Die nun folgenden warmen, schönen Worte galten den gemeinsamen Zielen der beiden Vereinigungen, die Thorawissen verbreiten wollen, um wahrer Thoraerfüllung die Wege zu bahnen:

ללמוד וללמד לשמור ולעשות

„zu lernen und zu lehren, zu bewahren und zu erfüllen." — Darauf sprach Herr Dr. Karl Feust über die speziellen Aufgaben der Agudas-Jis-Jugendgruppe innerhalb der großen Agudas-Jisroel-Organisation und entwickelte das Winterprogramm des hiesigen Vereins, der vor allem auch eine Belebung der seit Kriegsbeginn ins Stocken geratenen Herrengruppe anstrebt. Durch Schiurim, die neben denjenigen des Mekor Chajim gesondert eingerichtet werden, durch einen für Herren- und Damengruppe gemeinsamen hebräischen Sprachkurs und regelmäßige Vortragsabende soll dieses Ziel erreicht werden. Herr Felix Feuchtwanger überbrachte in warmen Worten Gruß und Wunsch der Münchner Ortsgruppe der Agudas-Jisroel, woran Herr Louis Levinger seine dankenden Schlußworte schloß. Ein gemütliches Beisammensein der Gäste bei einer zeitgemäß einfachen Bewirtung bildete den harmonischen Abschluß der kleinen Feier. Möge es den beiden Vereinigungen in ihrem edlen Streben nach den Idealen unserer Thora der schöne Beginn einer segensvollen Vereinstätigkeit werden.

**Nürnberg.** Zur Erinnerung an seinen im Kriege gefallenen Sohn Fritz hat der Kommerzienrat Ed. Hopf 200 000 Mark zur Gründung einer „Dr. Fritz Hopfschen Stiftung" hinterlegt, deren Zinsen zur Unterstützung bedürftiger Witwen und Waisen gefallener Krieger bestimmt sind.

**Verein Bne-Jehuda.** Samstag, den 7. Oktober fällt der Abend wegen des Jomkippur aus. Voranzeige: Samstag, den 14. Okt., literarisch-musikalischer Sukkothabend.

**Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München.** 8. Oktober. Buben: 1. Zug: Ins Blaue. Treffpunkt Giesinger Kirche 8 Uhr. Kosten 5 Pfg. 2. Zug: Ismaning—Schleißheim—München. Treffpunkt 8 Uhr Bogenhauser Brücke. 3. Zug: Römerschanze. Treffpunkt 2 Uhr Ostfriedhof. Kosten 40 resp. 20 Pfg. Monatsbeitrag mitbringen. — Mädchen: 1. Gruppe: Grünwald—Starnberg. Treffpunkt Hauptbahnhof 8.35 Uhr. Kosten 75 Pfg. Nachzügler: 2.12 ab Isartalbahnhof nach Ebenhausen. Kosten 1.45 Mk. 2. Gruppe: Gauting—Starnberg—Forstenrieder Park—Pullach. Treffpunkt 8.15 Uhr. Kosten 75 Pfg.

## Briefkasten

**X. Y. hier.** Unterhaltungen während des Gottesdienstes sind ein großer Unfug, dem zu steuern, wie es scheint, sehr schwer ist. Einen ganzen Artikel dieser Unsitte zu widmen, halten wir nicht für angängig.



Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 4/II; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München